

Juan Gómez Bárcena: „Alles andere ist Luft“

Die Welt im kleinsten Kaff

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 03.05.2026

Eine jahrtausendealte Geschichte der Menschheit, von frühen Höhlenzeichnungen bis in die Gegenwart, und all das erzählt aus der Perspektive eines kleinen Dorfes an der Küste Kantabriens: Das gelingt dem spanischen Schriftsteller Juan Gómez Bárcena in seinem neuen Roman „Alles andere ist Luft“ ganz vorzüglich.

„32 Häuser, vier Hotels, eine Kirche, keine Kneipe.“

Ein trostloses Setting. Eine winzige Ansiedlung, irgendwo an der Küste in Spaniens Norden.

„Ein Dorf so unbedeutend, dass es häufig für den letzten Ortsteil von Cóbreces oder den ersten von Oreña gehalten wird. Eine Fläche von knapp über zwei Quadratkilometern; 35 Meter über dem Meeresspiegel; 120 Regentage im Jahr.“

Eine halbe Autostunde von Santander entfernt, könnte man ergänzen. 130 Kilometer sind es nach Bilbao. Aber fast 500 Kilometer nach Madrid.

„Hie und da eine grasende Kuh, schwarz-weiß gefleckt. Ein Traktor, der kommt und geht. Kein Mensch nirgends. Nichts, was einem Marktplatz, einem Rathaus, einem Dorftreff gleichkäme: [...] Bänke, auf denen so gut wie nie jemand sitzt, und Wege, auf denen so gut wie nie jemand geht. Das ist Toñanes: laut Statistik 82 Kühe und 100 Menschen.“

Und selbst diese kaum nennenswerte Anzahl wird von einer Einwohnerin, Lola Valdès, gleich angezweifelt. Denn immer weniger werden es in diesem gottverlassenen Kaff. Die Jungen ziehen weg, die Alten sterben.

Kleines Dorf auf den Klippen

Lola Valdès ist eine von sechs Leuten aus dem Dorf, die wir im Laufe der verschlungenen Erzählung kennenlernen werden. Es sind jene sechs, die zugestimmt haben, in dem Roman namentlich und als Personen aufzutauchen. So schildert es der Autor in seiner „Danksagung“.

Matthias Strobel, der Juan Gómez Bárcenas üppiges Werk in einer Meisterleistung ins Deutsche übertragen hat, hebt hervor, wie eng der Roman konzeptionell mit Kindheit und Jugend des Autors verknüpft ist.

Juan Gómez Bárcena

Alles andere ist Luft

Aus dem Spanischen
von Matthias Strobel

Secession Verlag, Berlin

649 Seiten

30 Euro

[O-Ton Matthias Strobel]

„Es ist ein gewöhnliches Dorf. Er hat immer seine Sommerferien da verbracht, aufgewachsen ist er in Santander, seine Eltern sind da weggezogen. Ich glaube, dass dieses Dorf ihm mehr Heimat ist als Santander. Es geht also um Zugehörigkeit, um Heimat.“

Ohne dass man von einer Autobiografie sprechen könnte. Auch wenn viele Elemente dokumentarischen Charakter besitzen. Die Einwohner dieser randständigen Ansiedlung auf den Klippen über dem Meer – so stellt es der Schriftsteller dar – haben seit Menschengedenken die Zeitläufte an sich vorüberrauschen lassen. Überall sonst in Kantabrien, in Spanien, auf der Welt scheint es besser zu sein als hier.

„Sie sehen so viele Schiffe kommen und gehen, hören so viele Geschichten von Reisenden, dass sie so gut wie unabwendbar dem Traum anheimfallen, irgendwo anders ein besser gesinntes Schicksal zu finden. Denn auch das ist Toñanes: eine Landstraße. Ein Ort, durch den Menschen ziehen, ohne anzuhalten. Ein Ort, den man verlässt, um nicht mehr zurückzukehren. Eine Minute und fünf Sekunden: So lange dauert es, um Toñanes bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 80 km/h zu durchqueren. Die Geschichte von Toñanes ist auch die Geschichte dieser Landstraße.“

Ein transitorischer Ort

Ein nicht nur trister, sondern auch entschieden transitorischer Ort. Über die Straße entlang der Küste sind im Laufe der Jahrhunderte Heere und Heerscharen gezogen.

„Ein Dorf, das einem einzigen Zweck dient: es zu durchqueren, ohne dass Ereignisse und Menschen anhalten. Und sie durchqueren es: Hausierer. Tagelöhner. Pilger, die sich in Santiago Heilung von der Lepra erhoffen [...]. Ein roter Renault Clio. Vier Rekruten einer Kompanie von Kürassieren [...]. Die Radprofis der Spanienrundfahrt auf der Etappe von Santander nach Lagos de Covadonga mit Pedro Delgado an der Spitze. [...] Ein 20-PS-Hispano-Suiza. Ein Trupp Milizionäre, die ein klemmendes Maxim-Maschinengewehr Kaliber 7,62 ziehen. Eine Kalesche mit vorgezogenen Vorhängen. Der Lieferwagen eines Fischhändlers – dienstags; Luis der Obsthändler – mittwochs; der Ausfahrer der Bäckerei – täglich [...] Der Widerstandskämpfer Juanín mit einem Huhn unterm Arm. [...] Ein Trupp der Nationalmiliz. Zwei Beamte der Guardia Civil.“

In schwindelerregendem Wechsel packt Gómez Bárcena die Gegenwart und eine nähere oder ferne Vergangenheit in stakkatoartig aufeinander folgende Sätze. Moderne Autos und solche aus den 1920er-Jahren – die berühmten, luxuriösen Hispano-Suizas –, und Kämpfer gegen die Franco-Faschisten. Kutschen und Krieger aus weit zurückliegenden Jahrhunderten; Fahrrad-Wettrennen der Gegenwart.

Präsens und Imperfekt werden hier auf engsten Raum zusammengeschrumpft. Römische Invasoren, das Mittelalter, die glorreiche Epoche des spanischen Königtums, der Bürgerkrieg in den 1930er-Jahren und das Aufbegehren dagegen: Alles wird, die Abfolge der Zeiten bewusst konterkarierend, ineinandergeschoben, kondensiert, übereinandergelegt. Fast hat der Text die Anmutung eines Palimpsests:

„Eines Morgens kommen die Intendanten des Königs ins Dorf mit ihren prächtigen Pferden und ihren versiegelten Befehlen, mit ihren schläfrigen Gerichtsschreibern und ihren

staubüberzogenen Gehröcken, und dann muss man ihnen zu Diensten sein, sich ehrerbietig zeigen und ihnen alles beantworten, was sie zu fragen beliebigen, und ihre Neugier ist grenzenlos. Sie wollen den Namen der Gemeinde wissen – Toñanes –, die Anzahl der bewohnten und der unbewohnten Häuser, und Anzahl der Bewohner und Witwen.“

Die Höhle von Altamira

Aber es geht noch weiter zurück, bis ins Plusquamperfekt, in die Vorvergangenheit. Denn Tausende Jahre vor Christus wurden ganz in der Nähe unseres wackeren Dorfs erstmals in Europa Figuren in Stein geritzt und mit Farbe bemalt: in der Höhle von Altamira. Die berühmten Zeichnungen dort von Bisons, Rehen und Wildschweinen entstanden zwischen 35.000 und 11.000 Jahren vor Christus.

Gómez Bárcena verdichtet diesen schwer fassbaren Zeitraum auf wenige Zeilen. Toñanes, der mickerige Nicht-Ort an der heutigen Carretera CA-131, wird in diesem Roman zum Zentrum, zum Kern der Welt.

Damit der Leser sich einigermaßen orientieren kann, benutzt der Autor einen geschickten Kniff: Er notiert rechts und links auf den Seiten Jahreszahlen, die jeweils auf die Zeitebene hinweisen, auf die sich eine Aussage im Text bezieht.

[O-Ton Matthias Strobel]

„Und schreibt dann an den Rand genau, in welchem Jahr das war. Es ist wie wenn man so eine Tiefenbohrung macht und dann die verschiedenen Schichten des Eises freilegt. Und anhand dieser Schichten dann in der Jetztzeit die Geschichte erlebbar macht.“

Vertikalschnitt durch die Vergangenheit

Dieser literarische Vertikalschnitt durch die Geschichte, von dem Übersetzer Matthias Strobel spricht, macht den Roman auch unter gestalterischen Gesichtspunkten zu einem Unikat. Die Jahreszahlen wirken zunächst verblüffend, erweisen sich aber nach kurzer Eingewöhnung als hilfreiche Lotsen. Der Text scheint zwischen den am Rand notierten Daten hindurchzumändern.

[O-Ton Matthias Strobel]

„Man kommt auch wirklich nicht durcheinander, weil der Erzählkanal dann doch letztlich ein realistischer ist. Also, das ist kein experimenteller Roman. Im Gegenteil, diese Geschichten sind letztendlich eher traditionell erzählt. Was ich mir vorgenommen habe und was mir hoffentlich geglückt ist, ist so eine Art rhythmische Transparenz und Leichtigkeit zu erzeugen. So ein Bach'sches Continuo, der die gesamte Geschichte irgendwie weiter treibt auf eine ästhetische Art und Weise oder im besten Fall sogar anrührende Art und Weise.“

Strobels Vergleich mit einem vielstimmigen Musikstück ist treffend. Über dem kontinuierlichen Brummen auf der Zeitschiene erklingen mannigfache Stimmen. Gómez Bárcenas radikale Schichtentechnik macht die ausufernde Erzählung zu einem üppig tönenden Choral.

Der Schriftsteller, längst selbst in die Großstadt gezogen, hat in dem Dorf seiner Kindheit und Jugend über Jahre hinweg Leute befragt, er hat Archive und Dokumente durchwühlt.

Auch seine eigenen Eltern und andere Verwandte kommen zu Wort. Etwa als es um eine Hausrenovierung geht.

„Emilio und Mercedes: zwei Beamtenstellen, zwei Immobilien, zwei ausstehende Erbschaften. Keine Hypothek, kein Kredit: für alle Fälle. Also machen sie alles selbst. Sie verwenden das restliche Wasser in der Zisterne – rund 8.000 Liter –, um die Böden zu schrubben. Sie kratzen den trockenen Dung der Kühe ab, die Mino die letzten zehn Jahre im Stall gehalten hat. Sie räumen den Krempel aus der Rumpelkammer, schleifen die Fensterrahmen und schrauben das herunterhängende Tor im Garten wieder fest.“

Manche Abschnitte sind dialogisch, als hätte der Autor die Tonbandaufnahmen einfach so abgetippt, wie die Unterhaltung zwischen dem 82-jährigen Llermo und der 77-jährigen Rosi. Dann gibt er mehr oder weniger unsortiert Gesprächsnotizen zu Protokoll. Erinnerungen an kleine und große Tragödien, an Dorffeste oder den Viehabtrieb in der bäuerlichen Region.

[O-Ton Matthias Strobel]

„Es ist ja so, dass er mehrere Geschichten parallel erzählt, ein bisschen wie Fortsetzungsgeschichten.“

Guernica ist nicht weit

So erläutert der Übersetzer die Bauweise des Romans.

[O-Ton Matthias Strobel]

„Also, er greift die immer wieder auf und erzählt die dann fort im Laufe des Romans eben ganz viel. Das ist sehr spannend, ja, ausgeklügelt und eine sehr komplexe Anlage, gleichzeitig aber sehr gut zu lesen, weil er das sehr geschickt verknüpft.“

Es geht auch um die Frage, ob jemand – und falls ja, wer – in der langen dunklen Epoche von 1936 bis 1974 in Toñanes mit den Faschisten kollaborierte.

[O-Ton Matthias Strobel]

„Anhand von Anekdotischem schafft er es, die Geschichte präsent zu machen. Zum Beispiel: Es liegt ja in der Nähe von Guernica. Also ist da der Angriff der Operation Condor, der Fliegerbomben der Deutschen während des Spanischen Bürgerkriegs. Dann schildert er zum Beispiel, wo die alle hingeflohen sind. Er schildert die Fliegerbomben. Oder er geht der Frage nach: Wurden da Leute verraten? Kam jemand ins Gefängnis, weil jemand jemanden angeschwärzt hat? Was nicht der Fall war. Es gibt auch einen, der anonym sehr viele Leute gerettet hat, indem er sich für sie verbürgt hat.“

Aber weniger das Politische steht im Mittelpunkt, sondern die privaten Dramen: gescheiterte Ehen, Fehlgeburten, heimlicher Sex auf Strohsäcken oder der Rückbank eines Autos. Schulklassen, die früher noch voll waren und heute mangels Nachwuchses aufgelöst werden mussten. Leute, die weg wollen oder schon gegangen sind. Aber es gibt auch den Mann von der Tankstelle, 35 Jahre jung, der sich nur hier komplett zu Hause fühlt und sich um die anderen Dorfbewohner, die Alten kümmert:

[O-Ton Matthias Strobel]

„Er interviewt sehr viele ältere Menschen aus dem Dorf, was übrigens unfassbar anrührend ist. Teilweise sterben die dann auch, während er dieses Buch verfasst. Also: Er will das alles

retten, was er da erfahren kann. Und das ist auch so. Es ist auch eine Rettung der Menschen, die sonst nie Platz finden in der Literatur. Das ist etwas wirklich sehr Berührendes.“

Gähnender Gottesmann

Ein wiederkehrendes Thema in diesem Alltag und Zeitläufte, familiäres Kleinklein und Weltgeschichte so geschmeidig und selbstverständlich zusammenflechtenden Buch ist die Religion. Das Christentum, das sich auch im ländlichen Kantabrien in Auflösung befindet, symbolisiert im Dorfpfarrer, den seine Routine als Seelsorger erschöpft:

„Dann tadelt er den Ministranten, weil der die Glocke nie läutet, wenn er es soll, heute schon wieder nicht, wie immer. Dann nimmt er drei Mitgliedern seiner Gemeinde die Beichte ab – ebenfalls die gleichen Sünden wie immer: Neid, Gier, Unkeuschheit, Faulheit; währenddessen öffnet der Priester seinen Mund und gähnt. [...] Dann gönnt er sich ein Nickerchen. [...] Jeden Tag das Gleiche, denkt er resigniert, mit der gleichen Mattigkeit, mit der die Sonne die Erde streichelt. Er ist weder glücklich noch traurig: Er ist einfach müde.“

Gleichförmigkeit, Einsamkeit, die Qualen der menschlichen Existenz. Auch dafür steht die Tiefenschichten-Radiologie dieses Dorfs. Für die Abnutzung, die Lethargie. Man kann darin einen Abgesang auf den Glauben, auf die Kraft der christlichen Lehre sehen. Selbst in dem einst hochkatholischen Spanien, wo im Mittelalter die Inquisition wütete und nach dem Militärputsch von 1936 der Klerus mit dem Franco-Regime kollaborierte, ist das Christentum ermattet.

Gómez Bárcena kann sowohl nüchtern resümierend, als auch herrlich unterkühlt und spöttisch schreiben. So wie hier, wenn er einen schweren Autounfall im Jahr 1961 schildert, bei dem der Fahrer, zufällig ein berühmter Fußballspieler, nahezu unverletzt davonkam:

„So unbedeutend ist Toñanes: Nicht einmal ein frontaler Crash bei 110 Stundenkilometern kann Durchquerende zum Anhalten bewegen“.

Lieblingsspielzeug Dinosaurier

Der Schriftsteller nimmt die Geringfügigkeit seines Heimatdorfs immer wieder ironisch aufs Korn. Und doch bestimmt er den Weiler am nördlichen Rande Spaniens zum Dreh- und Angelpunkt der Geschichte, jedenfalls seiner Geschichte. Methodisch erinnert das zuweilen an eine bestimmte Form der Geschichtsschreibung, die Mikro- und Mentalitätsgeschichte. Der Annales-Historiker Emmanuel Le Roy Ladurie hat etwa anhand des Dorfs Montailou die Gedankenwelt und Sozialstruktur des hohen Mittelalters am konkreten Beispiel erforscht. Bárcena weitet den Fokus noch:

[O-Ton Matthias Strobel]

„Es geht um die großen Fragen der Menschheit. Es geht um Liebe, es geht um Sexualität, es geht um Gewalt, es geht um Kriege, es geht um Bürgerkrieg, es geht um die Römer, es geht um das Viehtreiben auf die Weide, es geht um Kinderliebe, Verlust von Kindern, Totgeburten. Auch ob der Erzähler selber zur Welt kommt, steht auf der Kippe, weil die Mutter erkrankt und es nicht klar ist, ob er behindert zur Welt kommen wird, ob er überhaupt

zur Welt kommen wird. Also das sind alles zentrale Themen der Menschheit, die er verhandelt.“

Ewige Themen der Menschheit: So pathetisch muss man es sagen. Aber der so tief in die Historie reichende Kosmos, den Gómez Bárcena entwirft, ist ganz eng angebunden an seine eigene Lebensgeschichte. Der Erzähler tritt als „Juan“ im Roman auf. Als Junge, dessen Lieblingsspielzeug Dinosaurier-Figürchen waren, was die Faszination des Erwachsenen für die steinzeitlichen Höhlenmalereien reflektiert.

Es ist dieser Abgleich von Rückblick und Erinnerung mit der Gegenwart des Ich-Erzählers, die den besonderen Ton des Buchs ausmachen. Der Erzähler wohnt – wie der Schriftsteller Juan Gómez Bárcena – bei der Niederschrift des Romas schon lange in der spanischen Hauptstadt. Gemeinsam mit seiner ebenfalls in Madrid lebenden Freundin fährt er nach Norden, um ihr die alte Heimat zu zeigen. Auf der Autofahrt überkommt ihn ein Gefühl von Beklemmung.

„Der Madrilene hat Angst. [...] Angst, dass die Madrilenin das Dorf als das sieht, was es in Wirklichkeit ist – zweiunddreißig Häuser, vier Hotels, eine Kirche, keine Kneipe –, und denkt: Was für ein Kaff.“

Gómez Bárcenas persönlichstes Buch

Hier meldet sich ganz direkt, so spürt man, der Autor zu Wort, der daran zweifelt, ob sein ambitioniertes Erinnerungs-Projekt vor den Augen Anderer standhält.

„Angst, dass die Madrilenin vielleicht nicht versteht, dass Toñanes nicht nur ein Dorf ist: sondern irgendwie ein Teil von ihm. Wird die Madrilenin das verstehen? Manchmal kann der Madrilene selbst es kaum verstehen, und wenn er zurückblickt, ist er nicht sicher, ob der Bub, der die Dinosaurier liebte, und der Junge, der die Archive liebte, und der Madrilene, der die Madriderin liebt, ein und dieselbe Person sind. Und wenn er selbst es nicht versteht, wie soll jemand anders es dann verstehen?“

Juan Gómez Bárcena, heute Anfang 40, ist 2014 mit dem Schelmenroman „Der Himmel von Lima“ bekannt geworden. In seinem Buch „Kanada“ hat er sich mit dem Holocaust auseinandergesetzt. Und „Auch die Toten“, 2022 in deutscher Übersetzung veröffentlicht, war eine Abrechnung mit der Eroberung Amerikas durch Spanien.

In „Alles ist Luft“ nimmt Gómez Bárcena erstmals seine eigene Biografie als Material für einen groß angelegten Roman. Es ist sein bisher persönlichstes Buch.

[O-Ton Matthias Strobel]

„Ich glaube, es ist ein Roman über Vergänglichkeit. Es ist die Demut vor der Zeit.“

Matthias Strobel weist noch einmal auf den existentiellen Gehalt dieses gewaltigen Epos hin.

[O-Ton Matthias Strobel]

„Man liest das, und am Ende bleibt man zurück mit diesem Gefühl von Nostalgie, das schmerzlich, aber auch süß ist, weil man begreift: Der Strom der Zeit wälzt sich weiter. Ich habe noch nie einen Roman gelesen, in dem es so spürbar war, das Vergehen der Zeit in all

seinen Facetten. Die Kürze des Lebens und gleichzeitig auch die Sehnsucht danach, diesem Leben etwas abzugewinnen, was einem sinnvoll erscheint und was es lebenswert macht.“

Atemberaubende kantabrische Zeitreise

Nicht alles von dem, was Juan Gómez Bárcena zu diesem verästelten Opus Magnum montiert hat, lässt sich komplett auflösen, einordnen, verstehen. Vieles erspürt man vielleicht nur, assoziativ. Auch wenn die Jahresangaben am Rand eine Art von Chronologie suggerieren: Das Wesen dieser atemberaubenden kantabrischen Zeitreise ist das Mosaikhafte. Ein Puzzle aus historischer Wahrheit, subjektiven und kollektiven Erinnerungen, aus versprengten Zeugnissen, Ereignissen, Meinungen, Gefühlen, Spekulationen.

Dem Schriftsteller gelingt es mit verblüffender Leichtigkeit, all diese auseinanderstrebenden Elemente zu einem beeindruckenden Tableau zusammenzufügen. Der Übergang, die Veränderung, das Verstreichen der Zeit, das Transitorische – all das packt Gómez Bárcena in das Bild von der Straße, die durch den Ort führt.

„Eine Minute und fünf Sekunden: die Zeit, die man braucht, um bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 80 Stundenkilometern das Dorf einmal ganz zu durchqueren. Bevor das Lied, das im Radio läuft, zu Ende ist, wird Toñanes längst zu Ende sein. Die Landschaft wird nach und nach zu einem grünen Flirren, das rasch vorbeihuscht. Sie sehen Eukalyptusbäume, Steinhäuser, Ställe aus Beton; zwei Gartenzwerge, die auf einer Mauer Wache halten; ein paar Schafe, ein paar Kühe. Ein kleiner Hügel Dung, direkt am Straßenrand. Ein Schild. Das Wort TOÑANES, durchgestrichen.“

Es ist nahezu genial, wie der Autor aus der kleinen Einheit dieses Dorfs, dieses „Kaffs“, sein eigenes Leben ziseliert und gleichzeitig die unendliche Geschichte der Region und der Menschheit berührt. Ein wirklich welthaltiger, ein großer Roman.